



Ich bin doch kein

ROBOTER

Im Interview spricht
Simone Kermes
über Papa Händel,
ihre Unlust auf
den normalen
Opernbetrieb und
warum sie eine
Sopran-Ich-AG ist.

Von Kai Luhrs-Kaiser

Frau Kermes, früher galten Sie als „Crazy Queen of Baroque Opera“. Hören Sie das noch gern?

Das ist schon okay. Mich als „Lady Gaga der Klassik“ bezeichnen zu lassen, kränkt mich nicht. Ganz im Gegenteil.

Inzwischen haben Sie Ihre eigene GmbH. Sie sind ein Selfmade-Sopran. Und eine Gesangs-Ich-AG.

Ja, deswegen habe ich vor Kurzem meine Projekt-Managerin entlassen. Sie war eine langjährige Freundin. Das klappt nicht. Doch was bedeutet Ich-AG? Ich glaube an meinen Instinkt. Ich bin ehrlich und direkt. Ich kann es mir nicht erlauben, schlecht zu sein.

Sogar ein eigenes Orchester gehört dazu.

Eigentlich sollte es „Kermes e Amici“ heißen, aber das klingt doof. Einige Mitglieder wohnen in Venedig, daher haben wir es „Amici Veneziani“ genannt. Ich bin endlich da angelangt, wo andere nie hinkommen, weil sie zu sehr mit ihren Managern zu kämpfen haben. Ich will nur noch mit Freunden spielen, mit denen es Ehrlichkeit und Qualität gibt. Das sind übrigens alles Männer! Ich wollte es so. Ich hatte auch schon Frauen mit dabei, aber das ergibt die kleinere Power – bei mir, wohlgeerntet. Frauen zicken rum. Männer machen mir mehr Dampf.

Sie sind eine der profiliertesten Opernsängerinnen der Alten Musik. Doch vom Opernbetrieb halten Sie sich fern. Warum?

Es wäre zu bequem. Und daher gefährlich. Ich liebe die Oper ungemein. Nur bin ich nicht bereit, sechs Wochen Probenzeit zu investieren, wenn ich nicht sicher bin, dass sich die Produktion lohnt. Ich habe es erlebt, dass ich nach einer Woche Probenzeit musikalisch fertig mit der Arbeit war, und es wurde auch nicht mehr besser. Das Gesamtergebnis hat mich selten befriedigt. Austauschbarkeit und der Eindruck, am Fließband zu stehen, machen mich wahnsinnig. Ich würde es nur zu gern anders haben. Demnächst mache ich eine Punk-Oper mit Typen aus dem Umfeld der Einstürzenden Neubauten. Das bringt mehr.

Auch finanziell?

Kann sein. Als ich neulich meine Abrechnung von der Sony erhielt, wunderte ich mich, wie viel ich plötzlich kriege. Der Grund bestand in meiner Zusammenarbeit mit Roland Kaiser. Endlich verdiene ich mal was! Und das mit einem Titel, zu dem ich nur ein Paar Koloraturen beigesteuert habe. Ich habe ihn auch zu meinem Konzert in Dortmund eingeladen, was zunächst auf Vorbehalte stieß. Ich sehe es so: „Deine Fans sind meine Fans!“ Verändern musste ich mich nicht.

Ihre Konzerte finden stets „im Kostüm“ statt, wie Sie sagen. Es sind eigentlich Inszenierungen, oder?

Ja, morgen ist wieder Anprobe. Außerdem dient es dazu, mich selbst zu unterstreichen. Die Sache hat sich allerdings verselbstständigt. Inzwischen ärgern sich die Leute, wenn ich mal nur ein Kleid mit habe. Ein Mal in der Pause umziehen, das ist das Mindeste. Ich reise mit mehreren Koffern. In Venedig kann das recht mühsam sein, wenn man nicht gerade Madonna ist.

Nehmen Sie das auf sich, weil Sie so schlechte Erfahrungen mit Kostümbildnern gemacht haben?

Es stimmt, dass ich oft reinreden musste, weil ich bestimmte Kostüme nicht anziehen wollte. In *Lucia di Lammermoor* fand ich mich einfach zu hässlich. Bei Christof Loy in *Lucio Silla* sollte ich eine Perücke aufsetzen, mit der ich aussah wie die Mutter in *Psycho*. Ich habe rebelliert. Und bin nie wieder eingeladen worden. ▶

“Michael Jackson ist mein Vorbild. Ähnlich Freddie Mercury, Prince oder Madonna. Sie hat vorher immer mit ihren Musikern gebetet. Ich tue es auch. Das hat eine Wirkung und einen Sinn. Ich frage mich, ob die Oper nicht auch ähnlich funktionieren könnte.“

Simone Kermes

Kriegt Ihre Agentur noch Angebote von traditionellen Opernhäusern?

Da kommt nichts mehr. Ich habe ja auch keine Agentur mehr. Ich kenne viele Kollegen, denen von ihrem eigenen Agenten nicht das Repertoire erlaubt wird, das sie gerne singen wollen. Und zwar deswegen, weil der Agent jemand anderes für die entsprechenden Rollen hat. Hätte ich auf die Ratschläge gehört, die mir Agenten und andere Leute während meiner Karriere gegeben haben, ich könnte schon längst nicht mehr singen.

Was sollten Sie singen, wenn es nach den Ansichten anderer gegangen wäre?

Das große lyrische Fach, bis zu Puccini. Außerdem die Königin der Nacht. Das habe ich immer abgelehnt. Lulu ebenso. Nicht einmal Donizetti hätte man mir erlaubt. Ich habe stattdessen alles aus dem Bauch heraus entschieden. Barock ist meins! Und ich liebe es auch. Dann Rossini und Bernstein. Hätte ich auf meine Gesangslehrer gehört, ich glaube, ich wäre heute tot.

Bekannt geworden sind Sie auch durch Ihre Zusammenarbeit mit Teodor Currentzis.

Wir sind miteinander verbunden, egal ob wir Musik machen oder nicht. Und zwar spirituell! Zur Sony ist er durch mich gekommen. Leider gab es eine schlechte Erfahrung beim ersten

Versuch der *Don Giovanni*-Gesamtaufnahme. Ich war als Donna Anna dabei, durfte aber nur die Ensembles, nicht die Arien aufnehmen. Plötzlich hieß es, Currentzis wolle ganz von vorne anfangen. Weitere sechs Wochen proben, das konnte ich nicht.

Waren Sie enttäuscht?

Ich war schockiert und traurig, dass er jemand anderes genommen hat. Ich habe für Currentzis viele Kompromisse gemacht. Ich habe nicht einmal gut gewohnt in Perm. Als wir die *Così* im Konzert aufführten, gab er mir keinerlei musikalische Freiheiten. Er wollte es genauso haben wie auf der CD. Ich bin doch kein Roboter! Es hat ihm nicht gefallen.

Man kann Ihnen auf Twitter folgen und auf Instagram. Auf der zuletzt genannten Plattform ist ein Foto von Ihnen zu sehen, das Sie mit abgeschlagenem Kopf zeigt, welcher auf einem Teller liegt. Sehen Sie sich so?

Das ist in einem Berliner Museum aufgenommen. Ich mag das Lustige. Ich möchte, dass die Leute ihren Spaß haben. Und ich bin der Meinung: Ich kriege sie alle rum! Selbst den Konventionellsten. Bei einem Weihnachtskonzert saß einmal ein Herr in der ersten Reihe, der so ernst dreinsah, dass ich ihn auf die Bühne holte. Er entpuppte sich als der Vorstandsvorsitzende eines großen Unternehmens, das als Mitveranstalter den Abend gebucht hatte. Ich tanzte mit ihm und habe ihn dabei ausgezogen. Ich glaube nicht, dass er es mir übel genommen hat.

Haben Sie ein Vorbild?

Michael Jackson ist mein Vorbild. Ähnlich Freddie Mercury, Prince oder Madonna. Sie hat vorher immer mit ihren Musikern gebetet. Ich tue es auch. Das hat eine Wirkung und einen Sinn. Ich frage mich, ob die Oper nicht auch ähnlich funktionieren könnte?

Welche klassischen Sängerinnen bewundern Sie?



Ich bin ein großer Fan von Lucia Popp. Ebenso von Arleen Auger und Janet Baker. Cecilia Bartoli habe ich immer sehr geschätzt, und ich denke, sie schätzt mich auch. Leider sind wir uns nur einmal unter unglücklichen Umständen begegnet. In Berkeley, also San Francisco, hatte ich ein Konzert von ihr besucht. Und nachher stellte ich mich bei ihrem Autogrammtisch an. Dummerweise wurde ich selbst in der Schlange erkannt. Einige Leute haben mich ihrerseits um ein Autogramm gebeten.

Plötzlich bildete sich eine zweite Autogrammschlange?

Und zwar bei mir! Da hat mich die Bartoli ganz schlimm angeguckt. Mit ihrem Ex, Claudio Osele, habe ich außerdem eine Platte gemacht. Ich würde mir wünschen, dass man doch mal zusammen singt. Sie würde es nicht wollen, fürchte ich.

Haben Ihre Auftritte eine künstlerische Botschaft?

Ja, das haben sie. Ich öffne den Kanal und schicke Musik hindurch. Ich will berühren. Ich will ein Medium sein. Show hin, Show her, das Publikum heute will mehr als nur hohe oder besonders lange Töne hören. Es will im Innersten berührt werden. Sich öffnen, um zu öffnen, das ist mein Motto.

Wie kommt es, dass Sie trotzdem polarisieren?

Jetzt geht es ja, mittlerweile. Früher war es eher von mir gewollt. Mich hatte das Langweilige angekotzt. Ich merkte: Wenn ich Energie gebe, kommt auch Energie zurück. Mein Publikum spürt, dass ich etwas anders mache. Mitunter gelingt es mir, jüngere Leute für Klassik zu mobilisieren. Ich bin authentisch. Dafür bin ich auf dieser Erde, ich weiß nicht zum wievielten Mal. Ich singe am Ende eines Konzerts gern ein Friedenslied wie etwa „Sag' mir, wo die Blumen sind“. Ich habe einen Standpunkt. Nur so kann ich die Menschen überzeugen. Für mich ist das beinahe wie ein Gebet. ■

SIMONE KERMES, geboren 1970 in Leipzig, studierte Gesang bei Helga Föhrer und war 1996 Preisträgerin beim Bach-Wettbewerb ihrer Heimatstadt. Ihr einziges festes Engagement hatte sie am Theater Koblenz. Gefördert unter anderem von Donna Leon, machte sie erste Schallplattenaufnahmen, bevor sie zur Sony ging. Mit Teodor Currentzis nahm sie *Dido and Aeneas*, *Figaro*, *Così fan tutte* sowie das Mozart-*Requiem* auf. Sie lebt in Berlin.

